

## Gedanken über Georg Trakl (1887 – 1914)

Neben Paul Gerhardt (400. Geburtstag) feierte heuer ein weiterer protestantischer Lyriker einen – wenn auch kleinen – runden Geburtstag.

Der größte unter den expressionistischen Lyrikern deutscher Zunge ist zweifellos der Österreicher Georg Trakl. Er ist in der Literaturgeschichte fest verankert und wahrscheinlich auch einer der bedeutendsten Lyriker überhaupt, die aus Österreich stammen.

In der nur kurzen Spanne seines Lebens führte er ein Dasein voller dunkler Leidenschaften und innerer Zerrissenheit. Seine Gedichte weisen ihn als einen Propheten am Rand seiner Zeit und im Wahnsinn schon wieder weise aus. Traumvisionen der Schönheit stehen neben Bildern apokalyptischen Schreckens. Beide aber in einer Sprache, die tief gesättigt ist mit Sinnlichkeit und Geist, mit Verzweiflung und Glauben. Seine Sprache strahlt eine einmalige eigenartige Faszination aus.

Die Nacht der Armen

Es dämmt!  
Und dumpf o hämmert  
Die Nacht an unsre Tür!  
Es flüstert ein Kind: Wie zittert ihr  
So sehr!  
Doch tiefer neigen  
Wir Armen uns und schweigen  
Und schweigen, als wären wir nicht mehr!

In Trakl-Biographien und den Deutungen seiner Werke wird jedoch kaum oder nur nebenbei erwähnt, dass Georg Trakl ein gläubiger Protestant war. Was eigentlich verwundert. Denn Lieselotte von Eltz-Hoffmann hat in ihrem Buch „Im Gegenwind“ (Evang. Presseverband Österreich, Wien 2002) in dankenswerter Weise herausgearbeitet, wie wichtig der protestantische Glaube Trakls für seine Lyrik war. Ist doch der religiöse Grundzug, der sein gesamtes Schaffen durchzieht, vom Geist des Protestantismus geprägt. Dieser bildet auch den Schlüssel zum Verständnis vieler seiner Lieder und Gedichte und für sein Ringen mit sich selbst und der Welt.

Die Motive, die Trakls Dichtung bis zu seinem Lebensende dominierten, waren – verkürzt dargestellt und so oft und oft zu lesen – Tod, Trauer, Untergang und Verfall. Doch aus seinem christlichen Glauben heraus lässt Trakl immer wieder das Erlösungsmotiv anklingen. Für ihn war Christus das Leitbild christlichen Lebens und Glaubens.

Im Gedicht „Cruzifixus“ ist Christus der Gott der Armen, wie schon der erste Vers anklingen lässt.

Er ist der Gott, vor dem die Armen knien,  
Er ihrer Erdenqualen Schicksalsspiegel,  
Ein bleicher Gott, geschändet, angespien,  
Verendet auf der Mörderschande Hügel.

Auf der Gedenktafel der Evangelischen Christuskirche in Salzburg ist ein Gedicht wiedergegeben, das für viele zu den schönsten und tröstlichsten aus der Feder Trakls gehört: „Ein Winterabend“. Hier gibt er „Brot und Wein“ als Richtpunkte und Labung für eine verirrte Wanderschaft. Mit diesem Gedicht leitet auch Jörg Zink sein Buch über das Abendmahl ein („Gastliches Haus am Weg“, Eschbach 2002).

#### Ein Winterabend

Wenn der Schnee ans Fenster fällt,  
Lang die Abendglocke läutet,  
Vielen ist der Tisch bereitet  
Und das Haus ist wohlbestellt.

Mancher auf der Wanderschaft  
Kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.  
Golden blüht der Baum der Gnaden  
Aus der Erde kühlem Saft.

Wanderer tritt still herein;  
Schmerz versteinerte die Schwelle.  
Da erglänzt in reiner Helle  
Auf dem Tische Brot und Wein.

Georg Trakl wäre heuer am 3. Februar 120 Jahre alt geworden. Daher im Gedenken ein paar Gedanken über ihn. Über einen – trotz großer Bekanntheit – unbekanntem Protestanten.

Ernst Burger (Juni 2007)